

**Manche Hersteller machen aus Konzept, Technologie oder Ingredienzen ihrer Komponenten ein Geheimnis. Henry Audio tut genau das Gegenteil. Mit nachhaltigem, durchschlagendem Erfolg. Bericht von einer denkwürdigen Begegnung.**

## Offenes Visier

Tut mir leid, aber ich muss für diesen Bericht etwas ausholen. Vor sieben Jahren hatte ich als Testkandidaten einen CD-Spieler von einem Hersteller, dessen Namen ich an dieser Stelle nicht nennen möchte. Das Gerät gefiel mir klanglich sehr gut, der Preis war mehr als fair, ich kaufte es also nach dem Test für meine privaten Zwecke. Das stellte sich leider bald als nur so mittelgute Entscheidung heraus, denn als ich den CD-Spieler erstmals mit einer sehr hart an der 0-dB-Linie gemasterten CD beschickte, hörte ich unschöne Verzerrungen im Bassbereich. Verzerrungen, die bei anderen CD-Spielern nicht auftraten. Ich probierte hin, ich probierte her – der Fehler ging nicht weg und trat nur bei diesem CD-Spieler auf. Auch bei anderen „hart“ gemasterten CDs übrigens. Ich ließ mir zuerst ein Ersatzgerät vom Hersteller schicken, das hatte aber den gleichen Fehler. Dann kontaktierte ich den Entwickler höchstselbst, er blockte jedoch ab und wollte sich mit der Sache nicht weiter befassen. Klar, wer ruft schon gerne ohne Not eine Serienproduktion zurück. Es endete damit, dass ich auch den Ersatz-CD-Spieler zurückgab und fortan nie wieder ein HiFi-Gerät dieses Herstellers kaufte oder testete.



Sieben Jahre später telefoniere ich mit Børge Strand-Bergesen, seines Zeichens Mastermind und Inhaber des norwegischen Unternehmens Henry Audio. Und erfahre von ihm zufällig, dass die Schuld für die Verzerrungen woanders gelegen haben könnte, nämlich im Chip ES9022/9023 von ESS-Sabre. Genau dieser Chip war in jenem CD-Spieler verbaut – und Strand-Bergesen hätte ihn vor einigen Jahren fast als zentrales Element seines DAC eingesetzt, wenn er nicht herausgefunden hätte, dass der Chip im ungünstigen Fall Rechenfehler produziert: Im Chip arbeitet ein digitaler Filter (ein sogenannter FIR-Filter), der Zahlen zur Weiterverarbeitung auswirft. Wenn das eingehende Signal zu nah an die 0-dB-Grenze kommt, kann der Chip es nicht mehr richtig verarbeiten. Statt die Zahl zu begrenzen, „kippt“ sie plötzlich ins Negative, was hörbare Verzerrungen erzeugt. Man könne das Problem allerdings umgehen, indem man das Signal vorher abschwächt oder einen digitalen Limiter einsetzt, so Strand-Bergesen. Es sei also grundsätzlich möglich, auch mit diesem Chip problemlos Musik zu hören – trotzdem vertraut man bei Henry Audio inzwischen vorsichtshalber auf Wandler aus dem Hause Texas Instruments, im DA256 ist der PCM5142PW verbaut.

Das als kleine Vorgeschichte, um Ihnen zu zeigen, dass man sich den Namen Børge Strand-Bergesen möglicherweise merken sollte. Er macht nicht nur mutige Aussagen, sondern er setzt als Entwickler auch auf ein Höchstmaß an Transparenz. Das geht so weit, dass er auf der Henry-Audio-Website sowohl den Schaltplan seines D/A-Wandlers als auch den Quellcode der Peripherie-Digitalsektion veröffentlicht, denn in praxi sind die Produkte von Henry Audio durch eine Art von Crowdsourcing in intensiver Zusammenarbeit einer ebenso nerdigen

wie ambitionierten Community entstanden; gefertigt wird übrigens in Deutschland bei sh-Elektronik aus Radeburg bei Dresden. Diese maximal transparente Herangehensweise nötigt mir Respekt und Wohlwollen ab, denn es gibt genügend Hersteller auf dieser Welt, die es anders handhaben. Ich nenne keine Namen, aber ich habe in meiner Karriere schon Digitalkomponenten gesehen, bei denen die Typbezeichnungen der Mikrochips weggefräst oder entscheidende Baugruppen aus Sorge vor Copycats mit Harz vergossen wurden. Ich habe auch schon mit Lautsprecherherstellern telefoniert, die mich um Stillschweigen baten, dass sie Wavacor-Treiber verbauen (wiewohl es ganz hervorragende Treiber dieses Unternehmens gibt). Andere Technologien, wie beispielsweise die Teslaspulen bei Aavik-Geräten, konnte bzw. wollte mir bisher noch niemand so erklären, dass ich sie verstanden habe – wenngleich das Zeug der Dänen wirklich gut klingt, zugegeben. Und dann gibt es natürlich noch die ganze Liga an mehr oder weniger esoterischem HiFi-Zubehör, bei denen Materialien (und leider nicht wir Redakteure) „informiert“ werden oder gerne auch die Quantenphysik als Totschlagargument für Unerklärbares herhalten muss. Verstehen wir uns nicht falsch: Auch ich habe schon Klangverbesserungen durch esoterisch anmutendes Tuningzubehör erlebt – nicht alles auf der Welt lässt sich naturwissenschaftlich erfassen. Ich bin da offen und sage: Wer „heilt“, hat recht.

Nun aber zu unserem Probanden, dem DA256. Es handelt sich um einen ausnehmend kompakten, trotzdem aber aufgrund seiner kleinen „Holzbasis“ recht elegant anmutenden Digital-Analog-Wandler, der keine weiteren Zusatztalente hat: Die analoge Ausgangsstufe sendet mit Line-Pegel, eine Lautstärkeregelung ist ebenso wenig an Bord wie ein



Kleiner Aufwand, große Wirkung: Der Henry-Audio-DAC kommt mit einer hübschen Massivholz-Bodenplatte, die ihm trotz kompakter Abmaße das „gewisse Etwas“ verleiht. Und klanglich vorteilhaft ist

Kopfhörerausgang. Hier geht's digital rein und analog raus – Ende Gelände. Umso raffinierter zeigt sich der DA256 aber im Detail. Fünf Digitaleingänge sind an Bord: USB-B und USB-C sowie ein koaxialer und zwei optische S/PDIF-Eingänge. Wer einen Eingangswahlschalter sucht, der sucht vergeblich: Der DA256 scannt alle Eingänge laufend und schaltet automatisch den richtigen scharf, sobald ein Datenstrom erkannt wird. Die einzige visuelle Mensch-Maschine-Schnittstelle ist eine frontseitige LED, die die Farbe wechseln kann. Anhand der Farbe ist zu erkennen, welcher Eingang aktiv ist, beziehungsweise welche Abtastrate (von 44,1 bis 192 kHz) gerade verwendet wird.

Ungewöhnlich wird auch mit dem Thema Stromversorgung umgegangen. Der DA256 ist recht be-

scheiden und begnügt sich notfalls mit dem, was das USB-Protokoll via Steckernetzteil rüberschickt, also 5 Volt und mindestens 200 mA (Werte eines typischen Smartphone-Ladenetzteils), hierzu kann der hintere USB-B-Port genutzt werden. Zur Hochform läuft der DAC allerdings erst auf, wenn er eine „seriöse“ Stromquelle bekommt, also eine externe PSU. Hierfür stehen praktischerweise gleich zwei Anschlüsse (2.1-mm- und 2.5-mm-Pin) zur Verfügung, die selbstredend nicht gleichzeitig betrieben werden dürfen, immerhin aber mit einem Verpolschutz ausgestattet sind – bei Verpolung schweigt der DAC, geht aber nicht kaputt. Bei richtiger Polung hingegen lassen die Anschlüsse Gleichspannung zwischen 8 und 16 Volt ins Gerät, die interne Spannungsregelung des DA256 kümmert sich



Wenn das kein kunstvolles Schaltungslayout ist: Die Clock-Sektion (die vier rechteckigen Bauteile, zwei mit heller, zwei mit dunkler Oberfläche rechts neben dem vordersten dicken Elko) sitzt in unmittelbarer Nähe des DAC-Chips. Und zwar mit voller Absicht – das soll auf optimales Timing einzahlen. Hier und da finden sich auch Bauteile im Halbkreis oder 45-Grad-Winkel zueinander angeordnet: So soll Freiheit von ungewollten gegenseitigen Beeinflussungen der Bauteile auch auf kleinem Raum sichergestellt werden

um den Rest. Als ich das erfuhr, kam ich spontan auf eine ziemlich bekloppt anmutende Idee: Was wäre, wenn man den DA256 einfach mit einer 9-Volt-Blockbatterie betreiben würde? Doch dazu später mehr, Sie werden staunen. Cliffhanger!

Strand-Bergesen empfiehlt als kongeniale Spielpartner die PSUs des polnischen Herstellers PD Creative. Sie sollen sich durch außergewöhnliche Rauschmut und Spannungskonstanz auszeichnen, was natürlich seinen Preis hat: Für das unserem Testpaket beiliegende Modell LPS30 werden beispielsweise noch mal 180 Euro extra fällig. Aber – und das ist das Schöne – es wird ja niemand zum Kauf gezwungen. Sie haben die freie Wahl, wie viel Geld Sie in die Stromversorgung des DA256 investieren möchten. Übrigens: Strand-Bergesen hat noch viel vor, wie er mir am Telefon erzählt. Für die Zukunft geplant ist unter anderem eine selbst entwickelte PSU, weitere Komponenten sollen ebenfalls folgen.

Aber gut, zurück von der Zukunft in die Gegenwart, hören wir uns den DA256 an. Ich falle mit der Tür ins Haus: Dieser Wandler ist angesichts des Preises nicht weniger als eine Sensation! Er klingt schon per USB-Stromversorgung deutlich besser,

als die Preisklasse vermuten lässt, mit der PSU von PD Creative hingegen ist er fast schon verboten gut. Ich habe in meinem Leben als HiFi-Berichterstatter bestimmt schon 30 DACs vor der Brust gehabt – aber irgendetwas macht der DA256 fundamental anders. Dumm nur, dass dieses „fundamental anders“ gar nicht leicht zu beschreiben oder in Worte zu fassen ist. Ich versuche es mit einer Metapher für Brillenträger: Sicherlich müssen Sie mit Ihrer Brille dann und wann zum Optiker, weil sich beispielsweise die Nasenplättchen verbogen haben, die Bügel ausgeleiert sind oder auch die Schrauben in den Bügelscharnieren freidrehen. Man geht also zum Optiker, gibt die Brille ab, sitzt stark verunsichert (alles verschwommen!) herum – und bekommt nach einer knappen Viertelstunde die Brille zurück auf die Nase gesetzt. Riesengroße Freude! Jetzt sitzt wieder alles wie angegossen – und noch dazu hat der Optiker die Gläser klandestin im Ultraschallbad gereinigt. Alles wird schärfer, Grauschleier sind weg, die Farben blitzen und blinken um die Wette, ein völlig neues Lebensgefühl.

So ungefähr war es bei mir, als ich von meinem eigenen DAC (ich nutze im Alltag – bisher sehr zufrieden – die Wandlersektion des C.E.C. CD5, immerhin ein Gerät der 4500-Euro-Klasse) auf den Henry-Audio-Wandler umschaltete. Ich hatte nach dem Zufallsprinzip ein wenig in meiner digitalen Bibliothek geblättert und die guten alten Spliff rausgekratzt, mit ihrem Sommerhit „Carbonara“ (Album: 85555, CBS CDCBS 85555, Deutschland 1984, CD). Sensationell, wie das plötzlich abging: der markante Fender Jazzbass bauchig und konturiert, die Claptraps beißend und zackig, die billige Orgel und die Gitarreneinsprengel im aktivierenden Upbeat-Reggae: Man wollte umgehend tanzen! Der DA256 brachte im Handstreich mehr Kontrolle, Druck und Schwärze im Bass, aber komplett schlackenlos und unangestrengt. Mehr Details in den Höhen, aber stets ohne Schärfe oder unnatürlichen Glanz. Und eine sensationelle Feindynamik mit einer lupenreinen Transientenwiedergabe. Aber das ist noch nicht alles: Wie ich über die nächsten

---

## Mitspieler

**Plattenspieler:** Rega Planar 6 mit Ortofon Super OM 40, Rega Planar 3 RS mit Rega Nd5 **CD-Player:** C.E.C. CD5, Rotel CD 11 Ken Ishiwata Tribute **Streamer/DAC:** Cambridge Audio CXN (V2) **DAC:** Merason Reuss **Vorverstärker:** Tsakiridis Alexander Phono **Endverstärker:** Valvet A4MKII Monos, Abacus Electronics Ampolo Dolifet **Vollverstärker:** Audio Note UK Cobra, Marantz PM7000N **Lautsprecher:** Harbeth 30.2 XD, ProAC K-1, Bowers & Wilkins 706 S3, Audes Maestro 116, Audio Note UK AX-Two **Kabel:** Boaacoustic Evolution Black.xlr, in-akustik Exzellenz II (NF), Analog Tools CU-Line (LS) **Zubehör:** Adam Hall AHPCS10 Power Conditioner/Netzfilter, bFly-audio Gerätefüße und Talis-Lautsprecherfüße, Auralex Gramma V2 Gerätebasen, Creaktiv Sound Control Absorber

---



Vier Digitaleingänge bietet die Rückseite zusätzlich zum frontseitigen USB-C-Port. Außerdem sieht man in der Mitte die unterschiedlich großen Anschlussports für externe Stromversorgungen. Ein Verpolschutz stellt sicher, dass der DAC auch bei falschem Anschluss nicht seinen Dienst quittiert

Tage herausfinden durfte, ist es das Haupttalent dieses DACs, sich nachgerade meisterhaft auf das Quellmaterial einzustellen, wie ein Korrepetitor. Will heißen: Wenn Sie eine richtig hochwertige Produktion haben, dann wird diese auch exzellent klingen, es werden alle besonderen Qualitäten durchgereicht. Aber ebenso machen auf wundersame Weise auch klanglich eher mediokre Aufnahmen oder Produktionen, die unter akustisch schwierigen Umständen stattfanden, mit dem DA256 plötzlich Spaß, obwohl hier keine Verfälschung oder Schönfärberei am Start ist. Keine Ahnung, wie das funktioniert, aber ein Beispiel sei versucht:

Kürzlich hatte ich nach dem Besuch eines ziemlich modernen und anstrengenden Orgelkonzerts (es wurde improvisiert, das geht nicht immer gut) mal wieder Lust auf gut abgehangenes Material. Ja, es musste die unvermeidliche Toccata und Fuge in d-Moll von J.S. Bach (BWV 565) sein! Es gibt eine musikalisch enorm gute Einspielung von Peter Kofler (*Opus Bach*, Farao Classics B108110, D 2018, CD), die jedoch trotz ambitionierter Produktion zuweilen etwas herausfordert, denn: Aufgenommen wurde in der Jesuitenkirche St. Michael in München, die sich durch eine enorme Nachhallzeit auszeichnet. So sehr ich diese Aufnahme durch das außerordentlich virtuose und straff-asketische Orgelspiel



von Kofler schätze, bei schlechter Tagesform klingt mir das Ergebnis durch die ungewöhnliche Akustik auch gelegentlich etwas zu „schmierig“. Wenn hingegen der DA256 ins Spiel kommt, meint man fast, hier hätte jemand ein paar Absorber an die richtigen Stellen gehängt. Plötzlich kommt Struktur ins Klangbild – und der enorm lange Hall stört überhaupt nicht mehr. Im Gegenteil: Er modelliert die Atmosphäre in der Kirche so glaubhaft, dass man sich direkt im Kirchenschiff sitzend wähnt. Und nur noch genießt. Was dieser DAC auch richtig gut kann, ist die sehr präzise räumliche Verortung der Schallquellen, verbunden mit einer stupenden rhythmischen Genauigkeit. Man nehme den Track „Anenom“ der reichlich drogenschwangeren Band The Brian Jonestown Massacre (Album: *Their Satanic Majesties' Second Request*, Tangible tan-126, USA 1996, CD): Diese amerikanische Formation ist meines Wissens die einzige, die sich einen hauptamtlichen Schellentamburinspieler leistet, der kein anderes Instrument bedient und sich voll und ganz auf diese verantwortungsvolle Rhythmusarbeit konzentrieren darf. Ja, ganz generell ist die Band ein Freund des „Overstaffings“; böse Zungen behaupten, dass die bis zu acht zugehörnten Musiker, die bei Livekonzerten auf der Bühne stehen, maximal so viel Musik machen wie drei nüchterne. Wie auch immer: Offenbar wurde im Studio das ominöse Schellentamburin stereofon abgenommen, es wandert also immer wieder im Panorama ein wenig nach links und nach rechts. Ein Effekt, der definitiv nicht per Panoramaregler erzeugt wurde, denn als Toningenieur maße ich mir an, den Unterschied zwischen künstlicher und Laufzeitstereofonie heraushören zu können. Frappierend, wie sich dieses

Das externe Netzteil LPS30 des polnischen Herstellers PD Creative. Es wird von Henry Audio empfohlen und hebt den DAC klanglich auf ein merklich höheres Niveau als die kostengünstige Alternative eines USB-Steckernetzteils. Ganz generell reagiert der DAC sehr positiv auf hochwertige Stromzufuhr

Percussioninstrument live manifestiert – und wie zugleich die Gitarren statisch und festgenagelt aus den anderen Positionen im stereofonen Bild heraus erklingen.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass ich, selbst die Zusatzkosten durch die PSU reingerechnet, noch keinen DAC in dieser Preisklasse gehört habe, der mich so rundum überzeugt. Das hier ist richtig gut – und bewegt sich auf einem ähnlichen Qualitätsniveau, wie ich es beispielsweise mit dem Meraison Reuss erleben durfte, der allerdings auch 4900 Euro kostet. Fairerweise muss man an dieser Stelle aber auch konzedieren, dass man bei Meraison dann doch noch in Sachen Gehäuse eine andere Liga an Anfassqualität und Materialaufwand bekommt – und dass ein Direktversender wie Henry Audio natürlich gegenüber einem klassischen Hersteller mit Handelsmarge wirtschaftlich etwas im Vorteil steht (dennoch soll es den DA256 auch bald im Fachhandel geben). Aber sei's drum: Wem es nur auf den Klang ankommt, der dürfte sich nach dem Erstkontakt mit dem DA256 die Augen reiben und einen sofortigen Habenwollenreflex spüren. Der DA256 eignet sich übrigens auch für alle diejenigen, die schon eine etwas in die Jahre gekommene Digitalquelle ihr Eigen nennen und nicht mehr so ganz mit deren Klang glücklich sind. Dadurch, dass der Henry-Audio-DAC so kompakt ist, kann er in nahezu jedem Rack als quasi-unsichtbarer „Turbolader“ eingesetzt werden. Und das alte Digital-schätzchen kann einen zweiten Frühling erleben. □

---

### D/A-Wandler Henry Audio DA256

**Frequenzgang:** 20 Hz – 20 kHz **Eingänge:** USB-B, USB-C, S/PDIF koaxial, 2 x Toslink **Abtastraten:** 44,1 – 192 kHz **Maße (B/H/T):** 17,3/4,7/14,5 cm **Gewicht:** 1040 Gramm **Garantie:** 2 Jahre  
**Preis:** 1250 Euro

**Kontakt:** Henry Audio, Hvalstadlia 4, NO-1395 Hvalstad,  
[www.henryaudio.com](http://www.henryaudio.com)

---